

Direkte Demokratie in der Schweiz

Neue Erkenntnisse aus der
Abstimmungsforschung

Hans-Peter Schaub
Marc Bühlmann (Hrsg.)

demokratie schweiz / démocratie suisse

Die Herausgeber bedanken sich sehr herzlich bei den drei folgenden Stiftungen, die das Erscheinen dieses Buches mit Beiträgen an die Druckkosten unterstützt haben:

UniBern Forschungsstiftung

UniBern | Forschungsstiftung
| Berne University Research Foundation

Fondation Johanna Dürmüller-Bol



Schweizer Demokratie Stiftung. Die Schweizer Demokratie Stiftung setzt sich für die nachhaltige Demokratieförderung unter besonderer Berücksichtigung von bürgerorientierten, partizipativen und direktdemokratischen Entwicklungen weltweit ein.

www.swissdemocracy.foundation

SWISS
DEMOCRACY
FOUNDATION
SCHWEIZER
DEMOKRATIE
STIFTUNG

Publiziert von
Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG
Zürich und Genf
www.seismoverlag.ch
buch@seismoverlag.ch

Texte © 2022 Die Autor:innen

Umschlag: Wessinger und Peng, Zürich und Stuttgart



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen (CC BY-NC-ND 4.0) International Lizenz

ISBN 978-3-03777-257-7 (Print)
ISBN 978-3-03777-822-7 (PDF)
ISSN 2674-1008 (Print)
ISSN 2674-1016 (PDF)

<http://doi.org/10.33058/seismo.30822>

Der Seismo Verlag wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Inhalt

	Vorwort: Volksrechte in der Schweiz – vom historischen Sonderfall zum modernen Referenzfall <i>Adrian Schmid und Bruno Kaufmann</i>	7
1	Einleitung: Funktioniert die direkte Demokratie in der Schweiz? <i>Hans-Peter Schaub und Marc Bühlmann</i>	11
2	Die Volksinitiative: Nur ein weiteres parlamentarisches Instrument? <i>Philippe E. Rochat, Thomas Milic und Nadja Braun Binder</i>	23
3	Die Unterschriftensammlung: Ein geeigneter Prüfstein für die Relevanz von Initiativen und Referenden? <i>Hans-Peter Schaub und Karin Frick</i>	43
4	Zur Ambivalenz der Digitalisierung direkter Demokratie <i>Wolf Linder</i>	69
5	Der Einfluss von «Multipack-Abstimmungen» auf die Entscheidungsqualität <i>Thomas Milic</i>	97
6	Mobilisierung durch Themen? Eine Analyse der Stimmbeteiligung an nationalen und kommunalen Abstimmungen <i>Martina Flick Witzig und Adrian Vatter</i>	117
7	Den Röschtigraben vermessen: Breite, Tiefe, Dauerhaftigkeit <i>Sean Mueller und Anja Heidelberger</i>	137
8	Wo die typischen Schweizer Stimmbürger:innen wohnen: Eine «Bellwether»-Analyse der Schweizer Kantone <i>Julien Jaquet und Pascal Sciarini</i>	159
9	Im Spannungsfeld zwischen Pariser Abkommen und direkter Demokratie: Unter welchen Bedingungen sind klimapolitische Abstimmungsvorlagen erfolgreich? <i>Isabelle Stadelmann-Steffen und Sophie Ruprecht</i>	179
10	Fluch oder Segen? Die Rolle der direkten Demokratie bei der Entwicklung der Frauen- und Gleichstellungspolitik seit 1971 <i>Anja Heidelberger und Marlène Gerber</i>	203
11	Synthese: Neue Erkenntnisse zum Funktionieren der direkten Demokratie in der Schweiz <i>Marc Bühlmann und Hans-Peter Schaub</i>	235
	Die Autorinnen und Autoren	249
	Online-Anhang: http://doi.org/10.48350/166932	

8 Wo die typischen Schweizer Stimmbürger:innen wohnen: Eine «Bellwether»-Analyse der Schweizer Kantone

Julien Jaquet und Pascal Sciarini

8.1 Einleitung

Sogenannte «Bellwether»-Wahlkreise ziehen insbesondere in den USA regelmässig die Aufmerksamkeit der Medien auf sich, weil sie als gute Grundlage für die Vorhersage von Wahlergebnissen gelten. Die Idee dahinter ist einfach und einleuchtend: Bestimmte Wahlkreise – seien es Gliedstaaten, Bezirke oder Gemeinden – weisen ein sehr ähnliches, wenn nicht identisches Wahlverhalten auf wie die grösseren Einheiten, zu denen sie gehören, und können deshalb als Barometer für die nationalen Ergebnisse dienen. Das Bellwether-Konzept wurde primär im Kontext der US-Wahlen entwickelt (siehe etwa Tufte & Sun 1975; Broh 1980; Wright 2009; Kondik 2016). Bis zur Präsidentenwahl 1936 galt als Faustregel die Maxime «as Maine goes, so goes the nation». In jüngerer Zeit hat Kondik (2016) Ohio als Bellwether-Staat ausgemacht: Zwischen 1896 und 2020 stimmte das Ergebnis in Ohio in 29 von 32 Fällen mit dem nationalen Resultat überein.

Während das Bellwether-Konzept bisher vor allem im Kontext nationaler Wahlen in den USA diskutiert wurde, schlagen wir hier eine Anwendung auf direktdemokratische Abstimmungen in der Schweiz vor, dem Land mit dem weltweit grössten Erfahrungsschatz an Volksabstimmungen auf nationaler Ebene (Altman 2011; Kriesi 2005; Morel & Qvortrup 2017; Sciarini & Tresch 2022). Unsere Forschungsfrage lautet wie folgt: Welche Kantone der Schweiz sind die Bellwether-Kantone? Mit anderen Worten: In welchen Kantonen finden sich die Stimmbürger:innen, die am ähnlichsten wie die Schweiz als Ganzes abstimmen? Diese Frage ist sowohl aus wissenschaftlicher aber auch aus praktischer Sicht von Bedeutung. So gibt es kaum empirische Untersuchungen dazu in der Schweiz und zu wissen, welches die Bellwether-Kantone sind, kann etwa für Abstimmungskampagnen durchaus von einigem Interesse sein.

Ebenso wie Wahlen in einem Zweiparteiensystem zeichnen sich direktdemokratische Abstimmungen durch eine binäre Entscheidungsmöglichkeit aus (Ja oder Nein). Dies macht es einfacher, einen Bellwether-Kanton zu eruieren als im Fall von Wahlen in fragmentierten Mehrparteiensystemen. Zudem ist die Ausgangslage in den Schweizer Kantonen ähnlich wie in den US-Staaten, was den Einfluss auf das Abstimmungsergebnis betrifft: Ebenso wie grössere US-Staaten für das Gesamtergebnis im Electoral College bei Präsidentschaftswahlen ein höheres Gewicht haben, haben in der Schweiz grössere Kantone ein höheres Gewicht für das Gesamtergebnis von Volksabstimmungen – jedenfalls bei jenen

Abstimmungen, bei denen nur das Volksmehr massgebend ist. Und nicht zuletzt ist die Schweiz, auch wenn sie als paradigmatischer Fall politischer Integration gilt (Deutsch 1976), ein föderalistisches und stark dezentralisiertes Land, in dem jeder Kanton ein politisches System für sich darstellt. Daraus ergibt sich, dass Parteiensysteme und Abstimmungsverhalten der verschiedenen Kantone sich nach wie vor deutlich unterscheiden, und dies trotz einer zunehmenden Nationalisierung der Politik in den letzten 30 Jahren (Bochsler et al. 2016).

Die einzigartige Kombination von kantonaler Vielfalt und stark entwickelten direktdemokratischen Institutionen macht die Schweiz zu einem fruchtbaren Forschungsfeld, um die Bellwether-Kantone bei Volksabstimmungen zu identifizieren. Unsere empirischen Analysen stützen sich auf die 182 Volksabstimmungen zwischen 2000 und 2020.¹ Sie ergeben, dass Basel-Landschaft – und nicht etwa «der seit Jahrzehnten immer wieder zitierte Aargau» (Jermann 2015) – der Kanton mit dem höchsten Bellwether-Wert ist.

Unser Beitrag gliedert sich wie folgt: In Abschnitt 8.2 erläutern wir das Bellwether-Konzept und präsentieren die Methode, die wir zur Eruierung der Bellwether-Kantone verwenden. Dies bildet die Grundlage für den empirischen Abschnitt 8.3, in dem wir die Ergebnisse von zwei unterschiedlichen, einander ergänzenden Bellwether-Berechnungen diskutieren. Die erste Bellwether-Quote basiert auf dem binären Abstimmungsergebnis (Annahme oder Ablehnung der Vorlage), die zweite auf der Differenz zwischen den kantonalen und den nationalen Ja-Stimmenanteilen.

Zusätzlich zur übergreifenden Untersuchung sämtlicher Abstimmungen von 2000 bis 2020 führen wir eine feinere Analyse der Bellwether-Kantone für zwei Untergruppen von Abstimmungsvorlagen durch: einerseits für Wirtschafts- und Umverteilungsvorlagen, andererseits für Vorlagen, die sich auf der Dimension zwischen Modernisierung und Konservatismus bewegen. Ausserdem prüfen wir, ob sich die Bellwether-Rangliste über die Zeit verändert hat, indem wir eine zusätzliche Analyse für die Periode 1980–1999 durchführen. Im Abschnitt 8.4 unternehmen wir den Versuch, die Unterschiede zwischen den Kantonen in der Bellwether-Rangliste zu interpretieren und Erklärungsansätze dafür zu liefern. Konkret überprüfen wir, inwieweit der Bellwether-Wert eines Kantons mit den politischen Präferenzen der ansässigen Stimmbevölkerung zusammenhängt. Für jene Abstimmungsvorlagen, bei denen das Erfordernis des doppelten Mehrs galt (Volks- und Ständemehr), analysieren wir zudem, ob ein Zusammenhang besteht zwischen dem Bellwether-Wert eines Kantons und seiner Rolle als «Swing State» fürs Ständemehr. Der abschliessende Abschnitt 8.5 fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen, diskutiert die Grenzen der durchgeführten Analysen und skizziert Stossrichtungen für vertiefende Untersuchungen.

1 Dieser Untersuchungszeitraum stellt einerseits sicher, dass sich unsere Analysen auf eine genügende Anzahl von Volksabstimmungen stützen, und dass die Ergebnisse andererseits möglichst aktuell sind.

8.2 Konzeptuelle und methodische Überlegungen

Im wörtlichen Sinn bezeichnet der Begriff «Bellwether» entweder den Schafbock, der die Herde anführt (Leithammel), oder eine Wetterfahne. In seiner übertragenen Bedeutung wird er als Synonym für «Barometer» oder für «Trendindikator» verwendet. Im Kontext von Wahlen sind damit geographische Einheiten gemeint, die normalerweise sehr ähnliche Abstimmungsmuster aufweisen wie ihre übergeordnete (z.B. nationale) Körperschaft und deshalb helfen können, das Gesamtergebnis der Wahlen zu antizipieren. Ursprünglich wurde dieses Konzept nicht in der Wissenschaft, sondern in den Medien verwendet, und es herrschte die Meinung vor, dass das Abstimmungsmuster der kleinen Einheiten das nationale Resultat *vorhersage*. Diese Überlegung war offensichtlich nicht korrekt, da keine kausale Beziehung besteht zwischen dem Ergebnis in einem einzelnen Wahlbezirk und jenem auf nationaler Ebene (Broh 1980). Dennoch können Bellwether-Bezirke als *Indikatoren* für Wahlergebnisse dienen. Manche Gliedstaaten oder Bezirke können bestimmte Eigenschaften aufweisen, die sie besonders empfänglich für Veränderungen in der öffentlichen Meinung und deshalb zu besonders geeigneten Indikatoren für gesamtstaatliche Trends machen. Forschende und Medienschaffende können solche Bellwether-Gebiete nutzen, um Wahlergebnisse zu antizipieren, beispielsweise indem sie sie zur Ergänzung und Optimierung von Prognosen auf der Basis von Umfragen heranziehen (Paleologos & Wilson 2011; Wilson & Paleologos 2018).

In unserem Beitrag wenden wir das Bellwether-Konzept auf direktdemokratische Abstimmungen in der Schweiz an, um Bellwether-Kantone zu eruieren. Unsere Analyse stützt sich auf alle 182 Volksabstimmungen auf Bundesebene zwischen 2000 und 2020; darunter sind 126 Abstimmungen, bei denen das doppelte Mehr galt, also Stände- und Volksmehr. Indem wir uns auf die letzten 20 Jahre konzentrieren, können wir Ergebnisse präsentieren, die aktuell sind und sich gleichzeitig doch auf eine ausreichende Anzahl von Abstimmungen stützen.

Die Schweizer Kantone unterscheiden sich in ihrer Bevölkerungsgrösse beträchtlich. Somit haben bereits aus mathematischer Sicht nicht alle Kantone dieselben Aussichten, bei nationalen Abstimmungen auf der Sieger:innenseite zu stehen. Bevölkerungsstarke Kantone wie Zürich oder Bern tragen mehr Stimmen zum nationalen Abstimmungsergebnis als kleine Kantone bei. Die Wahrscheinlichkeit, dass die kantonale Mehrheit mit der nationalen Mehrheit übereinstimmt, ist in grossen Kantonen höher. Um eine Verzerrung unserer Ergebnisse zu vermeiden, müssen wir also die Unterschiede in den Kantonsgrössen berücksichtigen. Wir interessieren uns also dafür, ob bestimmte Kantone häufiger auf der Sieger:innenseite standen als andere, wenn die rein grössenbedingten Siegeschancen jedes Kantons herausgerechnet werden. Wir folgen zu diesem Zweck dem Vorgehen von Broh (1980, 566–567) und betrachten in einem ersten Schritt die Häufigkeit, mit der jeder Kanton auf der Sieger:innenseite stand. Als zweiten Schritt berechnen wir die Häufigkeit, mit der jeder Kanton

rein zufällig auf der Sieger:innenseite gestanden hätte.² Schliesslich berechnen wir die Bellwether-Quote, indem wir das erste Mass (tatsächlich beobachtete Häufigkeit) durch das zweite Mass (simulierte zufällige Häufigkeit) dividieren.

Zusätzlich ermitteln wir noch einen zweite Bellwether-Quote. Diese ergibt sich aus einem ähnlichen Verfahren wie die erste, allerdings misst sie nicht, ob ein Kanton auf der Sieger:innen- oder Verlierer:innenseite stand, sondern wie gross die absolute Abweichung zwischen dem Ja-Stimmenanteil in einem Kanton und dem Ja-Stimmenanteil auf nationaler Ebene war. Auch für diesen zweiten Bellwether-Wert berechnen wir zwei Ausgangswerte – einen tatsächlichen und einen simulierten (d. h. aus einem Zufallsszenario generierten) – und ermitteln daraus die Bellwether-Quote.

8.3 Ergebnisse

8.3.1 Die zwei Bellwether-Quoten

Tabelle 1 fasst die Ergebnisse zusammen. Die Spalten II bis IV zeigen die Resultate für die erste Bellwether-Quote (A), die sich auf die binären Abstimmungsergebnisse (Vorlage angenommen/abgelehnt) stützt: In Spalte II ist der Häufigkeitsanteil aufgeführt, mit dem ein Kanton in der Realität auf der Sieger:innenseite stand, in Spalte III der simulierte Häufigkeitsanteil, mit dem ein Kanton bei rein zufälliger Verteilung zu den Sieger:innen gehört hätte. In Spalte IV präsentieren wir die Bellwether-Quote A, die sich durch Division der Werte in Spalte II durch die Werte in Spalte III ergibt. Eine Quote von über 1,0 bedeutet, dass der Kanton häufiger zu den Sieger:innen gehörte als es bei einer Zufallsverteilung zu erwarten wäre, und dies unter Berücksichtigung der Bevölkerungsgrösse und einer plausiblen Stimmbeteiligung. Es zeigt sich, dass sämtliche Kantone eine positive Bellwether-Quote haben; dies ist nicht überraschend, denn in der Realität ist bei Abstimmungen jeder einzelne Kanton nicht unabhängig von allen anderen Kantonen – anders als es die Zufallssimulation unterstellt (Broh 1980, 568). Der Kanton, der die nationalen Tendenzen am zuverlässigsten widerspiegelt, ist jener mit der höchsten Bellwether-Quote: Es handelt sich dabei um den Kanton Basel-Landschaft, der 1,73-mal häufiger mit der gesamtschweizerischen Mehrheit übereinstimmte als es bei reinem Zufall zu erwarten wäre.

Die Spalten V bis VII zeigen das Ergebnis für die zweite Bellwether-Quote (B), die sich aus den genauen Stimmverhältnissen ergibt (Prozentanteil der Ja-Stimmen). Die in der Realität beobachtete durchschnittliche Abweichung zwi-

2 Dieser Zufallswert wird durch eine Simulation mit 10000 Iterationen generiert. Bei jeder Iteration wird jedem Kanton eine zufällige Zahl von Ja- und Nein-Stimmen zugeteilt, die ausserdem auf einer zufälligen Stimmbeteiligungsrate basiert, welche irgendwo zwischen der minimalen und der maximalen tatsächlich beobachteten Stimmbeteiligungsrate des jeweiligen Kantons liegt. Die simulierte zufällige Häufigkeit ist dann der Durchschnittswert aus diesen 10000 Iterationen.

schen dem Ja-Anteil im jeweiligen Kanton und dem Ja-Anteil auf Bundesebene erscheint in Spalte V, die simulierte zufällige Abweichung in Spalte VI und die resultierende Bellwether-Quote B in Spalte VII. Weil dieses zweite Bellwether-Mass sich auf die Abweichung zwischen Kanton und Bund stützt, ist der Bellwether-Kanton hier jener mit dem *niedrigsten* Wert (geringste Abweichung von den Stimmenanteilen des Bundes). Auch nach dieser Berechnungsweise handelt es sich dabei um den Kanton Basel-Landschaft; seine Bellwether-Quote B von 0,10 bedeutet, dass die Abweichung zwischen den Baselbieter Ja-Anteilen und den eidgenössischen Ja-Anteilen im Durchschnitt zehnmal geringer war als bei einem Zufallsszenario. Demgegenüber beträgt die Bellwether-Quote B beispielsweise bei Neuenburg 0,33. Hier ist die Abweichung in der Realität also nur dreimal geringer als bei einem Zufallsszenario.

Wie Spalte II zeigt, gehören sämtliche Kantone bei den weitaus meisten Abstimmungen zum Lager der Sieger:innen. Das impliziert, dass oft alle oder fast alle Kantone gleich abstimmen, dass also viele Vorlagen entweder von (fast) allen Kantonen angenommen oder von (fast) allen Kantonen abgelehnt werden. Allerdings legt Spalte II auch deutliche Unterschiede zwischen den Kantonen offen. Im Grossen und Ganzen bestätigt sie, dass grosse Kantone bessere Aussichten haben, zum Lager der Sieger:innen zu gehören: Zürich und Bern, die beiden grössten Kantone, gehören zu jenen Ständen, die am häufigsten auf der Seite der landesweiten Mehrheit stehen. Der Zusammenhang zwischen Kantonsgrösse und Erfolgsquote ist jedoch bei weitem nicht deterministisch: Drei mittelgrosse Kantone (Solothurn, Luzern und Basel-Landschaft) gehören ebenso häufig zu den Abstimmungssieger:innen wie Zürich und Bern. Auf der anderen Seite gibt es auch grosse Kantone wie etwa die Waadt, die relativ selten zu den Sieger:innen zählen.

Wie in Spalte III zu sehen ist, weisen grössere Kantone wie erwartet auch höhere Werte beim Zufallswert auf;³ dies ist wiederum verantwortlich dafür, dass grössere Kantone bei der Bellwether-Quote A (Spalte IV) nicht besser abschneiden als kleinere Kantone. Tatsächlich liegen sogar alle sechs grössten (d. h. bevölkerungsreichsten) Kantone (Zürich, Bern, Waadt, Aargau, St. Gallen und Genf) in der zweiten Ranglistenhälfte. Die beiden Kantone mit den höchsten Bellwether-Quoten sind Basel-Landschaft und Appenzell Ausserrhoden, knapp vor Zug, Nidwalden, Solothurn und Obwalden. Freilich sind die Unterschiede zwischen den Kantonen in der Bellwether-Quote gering. Im Übrigen weisen alle Kantone eine Quote über eins auf, was bedeutet, dass alle Kantone häufiger auf der Seite der Sieger:innen stehen als auf der Seite der Verlierer:innen.

Betrachten wir die zweite Berechnungsweise, die sich aus den prozentualen Ja-Stimmenanteilen ergibt, so zeigen hier die beiden bevölkerungsstärks-

3 Ausserdem ist festzustellen, dass auch beim Zufallswert alle Kantone Werte über 50 Prozent aufweisen, allerdings liegen diese Werte hier deutlich näher bei 50 Prozent als es für die tatsächliche Siegquote der Fall ist. Im Übrigen sind die Unterschiede zwischen den Kantonen beim simulierten Wert weit geringer als beim tatsächlichen Wert.

Tabelle 1: Die Kantone als Indikatoren für die nationalen Abstimmungsergebnisse

Kanton	Tatsächliche Siegquote%	Simulierte Siegquote%	Bellwether- Quote A (Annahme/ Ablehnung)	Tatsächliche Abweichung vom nationa- len Stimmen- anteil (Mittelwert)	Simulierte Abweichung vom nationa- len Stimmen- anteil (Mittelwert)	Bellwether- Quote B (Ja-Anteil%)
I	II	III	IV	V	VI	VII
BL	93.96	54.22	1.73	2.54	24.73	0.10
AR	90.11	52.02	1.73	4.97	25.23	0.20
ZG	93.41	54.22	1.72	5.48	25.16	0.22
NW	88.46	51.74	1.71	8.17	25.17	0.32
SO	94.51	55.51	1.70	3.73	24.82	0.15
OW	87.91	51.68	1.70	8.05	25.11	0.32
SH	91.21	53.99	1.69	4.30	25.21	0.17
GR	92.31	54.83	1.68	3.93	25.00	0.16
LU	93.96	57.11	1.65	4.13	24.30	0.17
GL	86.81	53.23	1.63	6.15	24.99	0.25
TG	89.56	55.18	1.62	5.97	24.90	0.24
AI	82.42	51.13	1.61	10.38	24.48	0.42
FR	89.01	55.60	1.60	4.40	24.79	0.18
VS	88.46	55.76	1.59	5.87	24.71	0.24
AG	92.86	58.57	1.59	4.48	23.81	0.19
UR	84.62	53.38	1.59	7.41	25.12	0.29
BS	84.07	53.35	1.58	6.80	24.97	0.27
SG	90.66	57.58	1.57	4.86	24.15	0.20
BE	93.96	62.91	1.49	2.39	22.38	0.11
SZ	81.32	54.71	1.49	9.75	25.05	0.39
NE	80.22	54.84	1.46	8.25	25.03	0.33
JU	77.47	53.72	1.44	9.60	25.19	0.38
VD	83.52	58.95	1.42	8.44	23.69	0.36
TI	79.12	56.04	1.41	7.14	24.64	0.29
ZH	93.96	67.66	1.39	2.92	21.06	0.14
GE	76.37	56.59	1.35	9.90	24.47	0.40

Erläuterung: Berechnet anhand der 182 Abstimmungsvorlagen zwischen März 2000 und November 2020. Spalte IV=II / III. Spalte VII=V / VI. Die Kantone sind nach der Bellwether-Quote A geordnet.

Quelle: Eigene Berechnungen (Basis: Swissvotes und BFS).

ten Kantone (Zürich und Bern) zusammen mit Basel-Landschaft die geringsten Abweichungen von den nationalen Ja-Anteilen (Spalte V). Auch beim simulierten Wert (Spalte VI) ergeben sich für Bern und Zürich die geringsten Differenzen, und auch bei der resultierenden Bellwether-Quote B (Spalte VII) nehmen sie vordere Plätze ein. Den besten Wert erreicht aber auch hier weder Zürich noch Bern, sondern erneut Basel-Landschaft. Wenig überraschend sehen wir, dass die

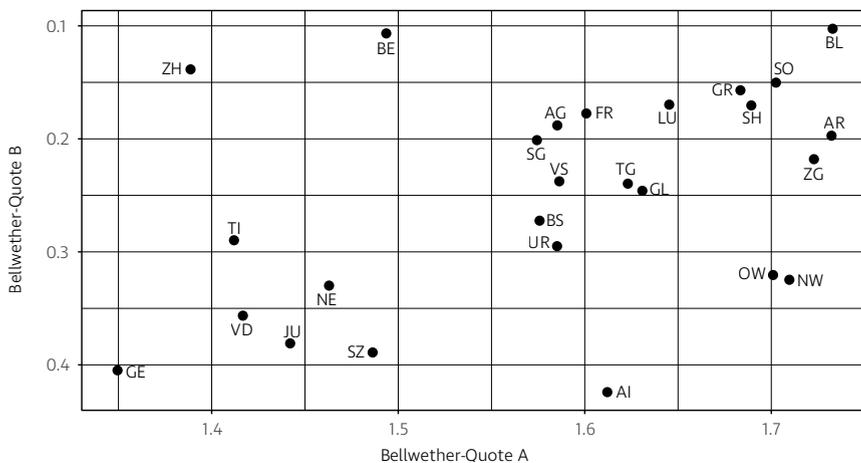
Unterschiede zwischen den Kantonen bei der Quote B (Spalte VII) vergleichsweise grösser sind als bei der Quote A (Spalte IV).

Auch wenn Basel-Landschaft bei beiden Quoten an der Spitze steht und auch einige weitere Kantone in beiden Fällen zur Spitzengruppe gehören (etwa Solothurn, Schaffhausen und Graubünden), korrelieren die beiden Bellwether-Quoten nur mässig. Dies geht aus Abbildung 1 hervor, die die Werte aller 26 Kantone für beide Bellwether-Quoten darstellt. Wie erwartet gibt es eine gewisse negative Korrelation zwischen den beiden Massen (je höher die Quote A, desto niedriger die Quote B), sie ist jedoch nicht sonderlich stark (der Korrelationskoeffizient nach Pearson beträgt $-0,42$). Da die beiden Quoten auf unterschiedlichen Massen beruhen – Abstimmungserfolg vs. Ja-Stimmenanteil – überrascht die bloss mässige Korrelation nicht besonders. Doch sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede zwischen den Ergebnissen zu den beiden Quoten sind äusserst aufschlussreich.

Erstens macht Abbildung 1 nochmals die Position von Basel-Landschaft als Bellwether-Dominator deutlich. Zwar hat der Kanton bei jeder der beiden Quoten dichte Verfolger (Appenzell Ausserrhoden, Zug, Solothurn und Nidwalden bei Quote A, Bern, Zürich, Solothurn und Graubünden bei Quote B), aber er ist der einzige, der bei beiden Massen so gut abschneidet. Auf der entgegengesetzten Seite liegt der Kanton Genf, der bei beiden Bellwether-Quoten schlechte Werte aufweist.

Zweitens richtet Abbildung 1 den Blick auf jene Kantone, die zwar beim einen Mass als gute Bellwether-Indikatoren für das nationale Ergebnis dienen

Abbildung 1: Die Beziehung zwischen den beiden Bellwether-Quoten



Erläuterung: Bellwether Quote-A (Annahme vs. Ablehnung) in Tabelle 1; Bellwether-Quote B in Tabelle 1 (Ja-Stimmenanteil).

Quelle: Eigene Berechnungen (Basis: Swissvotes und BFS).

könnten, aber nicht beim anderen. Dies ist beispielsweise bei Bern und Zürich der Fall, die wie bereits erwähnt bei Quote B einen sehr hohen Wert haben, bei Quote A hingegen einen sehr niedrigen. Umgekehrt schneiden manche Kantone bei Quote A gut oder sehr gut ab, bei Quote B hingegen schlecht (Nidwalden, Obwalden, Appenzell Innerrhoden). Diese drei kleinen Kantone könnten also gut als Indikatoren für den nationalen Abstimmungsentscheid (Annahme oder Ablehnung der Vorlage) herangezogen werden. Sucht man hingegen nach einem Indikator für den genauen Ja-Stimmenanteil, so wären die beiden grössten Kantone besser geeignet. Wählt man gleichzeitig beide Indikatoren, schwingt Basel-Landschaft obenaus.

8.3.2 Vertiefende Analysen zu Politikbereichen und Veränderungen über die Zeit

Mit zwei zusätzlichen Analysen gehen wir nun einen Schritt weiter und untersuchen, ob unsere Befunde von der Auswahl der direktdemokratischen Abstimmungen abhängen. Erstens wollen wir mögliche Unterschiede zwischen Politikfeldern eruieren: Zu diesem Zweck unterteilen wir die Abstimmungen des Zeitraums 2000–2020 in zwei Kategorien, nämlich jene zu Fragen der Wirtschaft und der Umverteilung einerseits und jene zum Wertekonflikt zwischen Modernisierung und Konservatismus andererseits; die Unterteilung ähnelt jener, die Leemann (2015) für Volksinitiativen verwendet.

Die Tabellen 8.1 (ökonomische Dimension) und 8.2 (kulturelle Dimension, d. h. Dimension zu Fragen von Modernisierung oder Konservatismus) im Online-Anhang⁴ zeigen sehr ähnliche Ergebnisse wie Tabelle 1. Für beide Politikdimensionen ist Basel-Landschaft wiederum Spitzenreiter (bei der Bellwether-Quote B) oder zumindest unter den drei Spitzenkantonen (bei der Bellwether-Quote A). Auf der entgegengesetzten Seite ist es Genf, das in der kulturellen Dimension bei beiden Quoten den geringsten Wert aufweist und bei der ökonomischen Dimension den geringsten (Quote A) respektive zweitgeringsten (Quote B) Wert. Generell stehen bei Umverteilungsvorlagen weitgehend dieselben Kantone an der Spitze der Rangliste wie in Tabelle 1, und zwar sowohl für die Bellwether-Quote A als auch für Quote B. Auch bei der kulturellen Dimension ist das Muster der Kantonsrangliste ähnlich wie für die Gesamtergebnisse in Tabelle 1.⁵

Zweitens replizieren wir unsere Analyse für den Zeitraum 1980–1999, um allfällige Veränderungen der Bellwether-Rangfolge über die Zeit zu identifizieren (siehe Tabelle 8.3 im Online-Anhang). In der Tat zeigen sich einige Unterschiede zum Zeitraum 2000–2020. Insbesondere war Basel-Landschaft im früheren Zeitraum noch weit entfernt von seiner heutigen Spitzenposition, nahm es doch lediglich den sechsten Rang bei Quote A und den achten Rang bei Quote B

4 Der Online-Anhang findet sich unter <http://doi.org/10.48350/166932>.

5 Eine bemerkenswerte Ausnahme ist der Kanton Freiburg, der in Tabelle 1 nur im Mittelfeld liegt, bei kulturellen Vorlagen hingegen zu den drei besten Bellwether-Kantonen gehört.

ein. Bei anderen Kantonen können wir mehr Stabilität beobachten: Zug, Nidwalden, Solothurn und Appenzell Ausserrhoden lagen bei der Bellwether-Quote A schon 1980–1999 weit vorne, und Bern, Zug, Solothurn und Luzern waren bereits damals bei der Bellwether-Quote B an der Spitze.⁶ Stabilität herrscht auch bei den Kantonen am Ende der Liste; so hatten insbesondere französischsprachige Kantone (Jura, Genf, Waadt und Neuenburg) schon früher niedrige Bellwether-Werte.

8.4 Erklärungsansätze für die Ergebnisse

8.4.1 Der kombinierte Bellwether-Index

Wir kehren nun wieder zurück zur Gesamtbetrachtung für sämtliche Abstimmungsvorlagen. Um die Informationen aus den beiden Bellwether-Quoten zusammenzuführen, berechnen wir einen Bellwether-Index, der die beiden Quoten kombiniert. Der Index wird als Mittelwert der Ränge jedes Kantons bei den beiden Quoten berechnet. So kommt beispielsweise der Kanton Solothurn auf einen Bellwether-Index von 4,5, weil er bei der Quote A auf Rang 5 liegt und bei Quote B auf Rang 4. Die Ergebnisse für alle Kantone sind in Tabelle 2 dargestellt (Spalte II). Basel-Landschaft wird als der Bellwether-Kanton schlechthin bestätigt, mit deutlichem Abstand folgen Solothurn, Appenzell Ausserrhoden und Graubünden. Auffallend ist, dass die ersten grossen Kantone, Bern und Aargau, erst auf den Rängen 8 und 10 folgen;⁷ Zürich als grösster Kanton liegt sogar nur auf dem 16. Platz. Weiter fällt auf, dass die meisten lateinischen Kantone (vier der sechs französischsprachigen sowie Tessin) am Ende der Bellwether-Rangordnung erscheinen. Die beiden französischsprachigen Kantone, die etwas besser abschneiden, sind interessanterweise jene mit einer deutschsprachigen Minderheit, nämlich Freiburg und Wallis.

Bemerkenswert ist, dass die grössten Kantone (Zürich, Bern, Waadt und Aargau) im kombinierten Bellwether-Index keine sehr hohen Werte erreichen, obwohl sie aufgrund ihrer Bevölkerungsstärke am meisten zu den Ergebnissen eidgenössischer Abstimmungen beitragen. Besonders ausgeprägt gilt dies für den Kanton Waadt, der wie auch andere französischsprachige Kantone auf den hinteren Rängen zu finden ist.

Um die Bellwether-Analyse zu ergänzen und besser interpretieren zu können, berechnen wir zwei weitere Masse. Beide haben zwar eine gewisse Nähe zu den Bellwether-Quoten, sind aber eigenständig. Das erste Mass ergibt sich aus einer exploratorischen Faktoranalyse (logistische Hauptkomponenten-

6 Der damalige Bellwether-Spitzenreiter bei einer kombinierten Betrachtung beider Quoten war Zug, gefolgt von Solothurn.

7 Während der Kanton Aargau oft als «Standard»-Kanton gilt und von vielen Medien dementsprechend als Indikator für das Ergebnis nationaler Abstimmungen und vor allem Wahlen herangezogen wird, unterstützen unsere Ergebnisse diese verbreitete Annahme nicht.

Tabelle 2: Der Bellwether-Index, das ideologische Distanzmass und das Pivot-Mass

Kanton	Bellwether- Index	Ideologische Distanz zum nationalen Durchschnitt	Durchschnittliche absolute Distanz vom Pivot-Kanton
I	II	III	IV
BL	1	3.76	4.60
SO	4.5	6.58	3.64
AR	6	16.14	4.35
GR	6.5	8.39	4.16
SH	7	11.38	5.56
LU	7.5	7.11	3.81
ZG	7.5	8.89	5.60
BE	10.5	5.72	4.75
FR	10.5	23.20	6.06
AG	12	13.03	4.26
NW	12	16.43	8.45
TG	12.5	15.14	5.89
GL	12.5	17.37	5.99
OW	12.5	20.00	8.19
VS	13.5	14.67	6.10
ZH	14	6.30	5.58
SG	14.5	15.81	4.36
BS	16.5	26.86	8.67
UR	17	17.52	6.74
AI	19	19.89	<i>9.90</i>
TI	20.5	19.94	7.37
NE	21	<i>43.74</i>	8.31
SZ	22	22.36	<i>9.55</i>
VD	<i>22.5</i>	36.71	8.42
JU	<i>22.5</i>	<i>47.36</i>	9.19
GE	<i>25.5</i>	<i>49.02</i>	<i>9.68</i>

Erläuterung: Schätzwerte basierend auf den Abstimmungen mit doppeltem Mehr (N=126). Die drei Kantone mit den besten Werten in einem Mass sind jeweils fett hervorgehoben, die drei Kantone mit den schlechtesten Werten kursiv.

Quelle: Eigene Berechnungen (Basis: Swissvotes und BFS).

analyse; siehe Landgraf & Lee 2020) aller eidgenössischen Vorlagen 2000–2020, während das zweite Mass nur die Vorlagen mit doppeltem Mehr berücksichtigt und sich auf die Pivot-Kantone (analog zu den «Swing States» in den USA) bei diesen Vorlagen bezieht. Diese beiden Masse werden in den Abschnitten 8.4.2 und 8.4.3 präsentiert, in 8.4.4 analysieren wir dann ihren Zusammenhang zum Bellwether-Index. In Abschnitt 8.4.5 untersuchen wir schliesslich, ob der Bellwether-Index mit der Verteilung der Parteienstärken in einem Kanton zusammenhängt.

8.4.2 Faktoranalyse zu den ideologischen Präferenzen der Kantone

Haben die Bellwether-Werte eines Kantons damit zu tun, welche ideologischen Präferenzen seine Stimmbevölkerung hat? Theoretisch scheint es plausibel anzunehmen, dass Kantone, deren Politikpräferenzen nahe beim landesweiten Durchschnitt liegen, auch in ihrem Abstimmungsverhalten ähnlich sind wie die Gesamtbevölkerung und deshalb auch hohe Werte beim Bellwether-Index aufweisen. Um dies zu überprüfen, bestimmen wir die ideologischen Positionen der Kantone anhand einer Faktoranalyse (PCA).⁸

Die PCA stützt sich auf die Abstimmungsentscheide (Annahme/Ablehnung) der einzelnen Kantone sowie den nationalen Entscheid.⁹ Sie unterscheidet sich von der Bellwether-Analyse in zweierlei Hinsicht. Erstens ergibt sich die PCA aus den Korrelationen zwischen allen Paarungen kantonaler Ergebnisse, während die Bellwether-Analyse die kantonalen Ergebnisse und die nationalen Ergebnisse miteinander vergleicht. Zweitens werden die Unterschiede zwischen den kantonalen Bevölkerungszahlen bei der PCA nicht berücksichtigt, wohingegen die Bellwether-Quote dafür korrigiert.

Bei der resultierenden Struktur der PCA zeigen sich deutliche regionale Unterschiede (Abbildung 2).¹⁰ Die Verortung der Kantone auf der ersten, horizontalen Dimension stimmt im Grossen und Ganzen mit deren tatsächlichen geographischen Verteilung von West nach Ost überein: Die französischsprachigen Kantone sind hauptsächlich auf der linken Seite der Abbildung zu finden, die deutschsprachigen auf der rechten Seite; der Kanton Tessin wiederum liegt

8 Die Hauptkomponentenanalyse (englisch «Principal component analysis» oder eben PCA) ist ein statistisches Verfahren, das die Fülle an Informationen, die in einer Menge von Variablen enthalten sind, zu einer reduzierten Zahl von Dimensionen zusammenfasst, sodass eine einfachere Visualisierung und Auswertung möglich wird. Die Logik der PCA besteht darin, Variablen, die untereinander in einem Zusammenhang stehen, in Dimensionen (die sogenannten Hauptkomponenten) umzuwandeln, welche nicht miteinander korreliert sind, also orthogonal zueinander stehen. Für die Reduktion der Dimensionalitäten werden zuerst Paare von Korrelationskoeffizienten zwischen Beobachtungen für alle vorhandenen Variablen gebildet und anschliessend orthogonale Dimensionen «konstruiert», die die zugrundeliegende Struktur am besten zusammenzufassen vermögen. Dies erleichtert es schliesslich, in der resultierenden mehrdimensionalen Struktur Trends, Sprünge, Cluster und Ausreisser unter den Beobachtungen zu identifizieren.

9 Auch wenn wir den nationalen Entscheid aus der Analyse ausschliessen, ergeben sich fast identische Resultate. Als weiteren Robustheitstest haben wir eine multidimensionale Skalierung (MDS) durchgeführt, die statt einer binären Messung (Annahme/Ablehnung) die Distanz zwischen jedem Kantonspaar in Bezug auf den Ja-Stimmenanteil berücksichtigt. Auch die Ergebnisse der MDS stimmen weitgehend mit jenen in Abbildung 2 überein.

10 Die ersten beiden Faktoren, die sich aus der PCA ergeben, klären 58,4 Prozent der gesamten Varianz auf. Dabei ist die erste Dimension (horizontale Achse) mit Abstand die wichtigste, klärt sie doch 43 Prozent der Varianz auf; auf die zweite Dimension entfallen 15 Prozent.

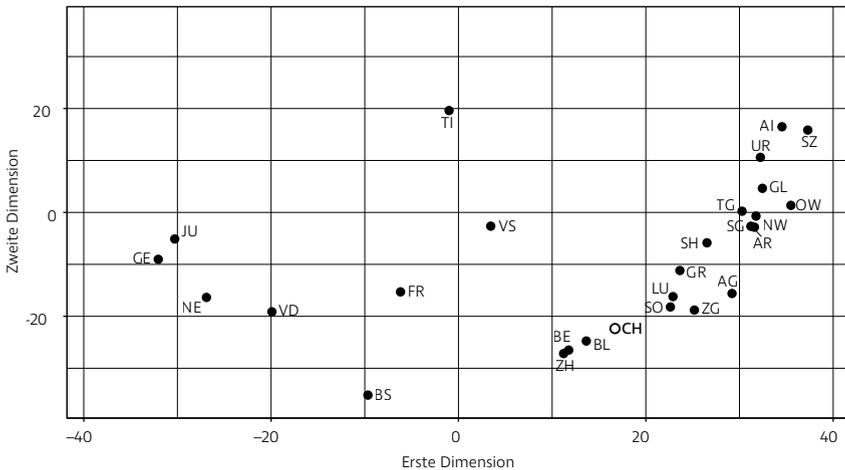
etwas isoliert im oberen Bereich der Abbildung. Unter den deutschsprachigen Kantonen kann weiter differenziert werden zwischen den kleinen Kantonen der Inner- und Ostschweiz (auf der äusseren rechten Seite) und den grossen Kantonen (eher in der Mitte der Abbildung 2); die vergleichsweise grösseren Kantone der Inner- und Ostschweiz (Luzern, Graubünden und St. Gallen) liegen dazwischen. Interessant ist auch die Position der beiden zweisprachigen Kantone Freiburg und Wallis, die in der horizontalen Dimension zwischen den französisch- und den deutschsprachigen Kantonen platziert sind. Dasselbe gilt auch für den italienischsprachigen Kanton Tessin und für den deutschsprachigen Kanton Basel-Stadt. Insgesamt bestätigt Abbildung 2 also, dass bei den Politikpräferenzen der Kantone, die sich in Volksabstimmungen äussern, ein Sprachgraben zwischen der Romandie und der Deutschschweiz besteht, und unterstreicht damit die anhaltende Bedeutung dieses Grabens in der Schweiz des 21. Jahrhunderts (siehe auch den Beitrag von Sean Müller & Anja Heidelberger im vorliegenden Band). Ein Stück weit deckt sich dieser Unterschied mit einem Links-Rechts-Konflikt, sind doch Linksparteien (SP und Grüne) in den französischsprachigen Kantonen stärker, während die konservative Rechte (SVP) ihre Hochburgen in den Kantonen der Deutschschweiz hat.

Schwieriger ist die Interpretation der zweiten, vertikalen Dimension, dies auch weil die Positionen der Kantone hier weniger stark variieren. Tendenziell können wir die zweite Dimension aber als Graben zwischen katholischen, konservativeren Kantonen wie Tessin, Appenzell Innerrhoden, Schwyz und Uri einerseits und konfessionell gemischten, progressiveren Kantonen wie Basel-Stadt, Bern und Zürich auffassen.

Die Position der Kantone im zweidimensionalen Raum kann weiter interpretiert werden, indem wir die unterschiedlichen Distanzen zwischen den Kantonen betrachten: Kantone, die nahe beieinanderliegen, weisen Ähnlichkeiten bei ihren politischen Präferenzen (bzw. den Präferenzen ihrer Stimmbevölkerungen) auf, wohingegen weit voneinander entfernte Kantone sich in ihren Präferenzen stärker unterscheiden. Da wir auch die Gesamtergebnisse der Abstimmungen auf Bundesebene in die Analyse einbezogen haben, können wir überdies untersuchen, welche Kantone am nächsten bei den nationalen Präferenzen liegen. Dabei zeigt sich, dass mit Zürich und Bern die beiden grössten zu jenen Kantonen zählen, die am nächsten bei den nationalen Ergebnissen liegen; allerdings sind auch mittelgrosse Kantone wie Basel-Landschaft und Solothurn sehr nahe beim Gesamtschweizer Durchschnitt (Punkt «CH»). Hingegen manifestieren sich in Abbildung 2 keine klaren Cluster von Kantonen. Zwar sind die Inner- und Ostschweizer Kantone der Deutschschweiz alle auf der äusseren rechten Seite der Grafik platziert, aber sie bilden keinen Cluster, der sich eindeutig von den deutschsprachigen Kantonen der Nordwestschweiz unterscheiden liesse. Und die französischsprachigen Kantone sind zwar alle auf derselben Seite der Abbildung zu finden, liegen aber nicht sehr nahe beieinander. Im Weiteren

macht Abbildung 2 die besondere, von den anderen Kantonen isolierte Struktur der politischen Präferenzen der Kantone Tessin und Basel-Stadt deutlich.¹¹

Abbildung 2: Logistische Hauptkomponentenanalyse der kantonalen Ergebnisse bei eidgenössischen Abstimmungen, 2000–2020.



Erläuterung: N=182.

Quelle: Eigene Berechnungen (Basis: Swissvotes und BFS).

Wie können wir nun die Informationen, die wir aus Abbildung 2 gewonnen haben, für den Kontext unserer Bellwether-Untersuchung nutzen? Um unsere zu Beginn dieses Abschnitts geäußerte These zu überprüfen, ob Kantone mit ähnlichen politischen Präferenzen wie der landesweite Durchschnitt auch höhere Werte beim Bellwether-Index aufweisen, errechnen wir zuerst den Abstand (Euklidische Distanz) jedes Kantons vom landesweiten ideologischen Durchschnitt in Abbildung 2. Dieser Wert kann also als Mass für die «ideologische Distanz» zwischen dem Kanton und der Schweiz als Ganzes verstanden werden. Wir listen die Ergebnisse in Spalte III der Tabelle 2 für jeden Kanton auf. Ein grober Blick auf diese Resultate zeigt, dass Basel-Landschaft, Bern und Zürich die drei Kantone sind, die die ähnlichsten politischen Präferenzen haben wie der nationale Durchschnitt. Auf der anderen Seite sind Neuenburg, Jura und Genf die drei Kantone, deren Präferenzen am stärksten von der Schweiz als Ganzes abweicht. Inwiefern ein Zusammenhang zum Bellwether-Index besteht, wird in Abschnitt 8.4.4 diskutiert.

11 Wir kommen damit zu ähnlichen Resultaten wie ältere und neuere Analysen, die die kantonal unterschiedlichen politischen Präferenzen und Konfliktstrukturen auf die konservativ-traditionalistischen gegen progressiven-modernistischen Dimension aufgrund der Abstimmungsergebnisse bei eidgenössischen Urnengängen untersucht haben (Gilg 1987; Nef 1980; Tresch 2005; Walder 2021).

8.4.3 Distanz vom Pivot-Kanton

Unsere zweite Kennziffer zur Erklärung der Bellwether-Werte stützt sich auf das Konzept der Pivot-Kantone oder «Swing states». Wright (2009, 27) bringt die Logik hinter dem Konzept wie folgt auf den Punkt: «The logic of pivoting is that politicians are willing to pay more to entice states into the coalition the closer the coalition comes to minimum winning.» In der Schweiz ist das Konzept des Pivot-Kantons bei jenen Abstimmungen von Bedeutung, bei denen das doppelte Mehr von Volk und Ständen erforderlich ist (d. h. alle Abstimmungen über Verfassungsänderungen, also die Volksinitiativen und die obligatorischen Referenden). Um Pivot- und Fast-Pivot-Kantone zu identifizieren, sortieren wir die Kantone zunächst nach ihrem Stimmenanteil zugunsten des schweizweit siegreichen Lagers (Ja oder Nein). Da die Schweiz aus 20 Kantonen mit einer ganzen Standesstimme und 6 Kantonen mit je einer halben Standesstimme besteht, ergibt sich ein Total von 23 Standesstimmen. Der Pivot-Kanton ist jener, der die zwölfte Standesstimme zum siegreichen Lager beisteuert, der also für das Ständemehr entscheidend ist.

Auch hier können wir die Annahme formulieren, dass Pivot-Kantone auch hohe Bellwether-Werte haben sollten, da sich der Pivot-Status entscheidend für das Abstimmungsresultat auswirken müsste. Kantone, deren Stimmenanteile dem nationalen Stimmenanteil ähnlich sind, liegen in der Regel in der Mitte der Reihenfolge der Koalitionsbildung (vgl. Wright 2009, 26).¹² Von der Perspektive der Abstimmungskampagnen, «since pivotal states will always be bellwether states in the sense of accurately reflecting the national vote share [...], pivotal states should be important testing grounds for national campaigns» Wright (2009, 33).

Allerdings sind neben dem Pivot-Kanton auch die Fast-Pivot-Kantone politisch bedeutsam (Wright 2009, 27): «If politicians are uncertain about which of a relatively small set of states will pivot, then states close to the pivot should generally get more attention from politicians than states far from the pivot». Für jede Abstimmung, für die das doppelte Mehr galt, berechnen wir deshalb einen Wert für den Abstand jedes Kantons vom jeweiligen Pivot-Kanton: Dem Pivot-Kanton selbst vergeben wir einen Wert von Null. Die beiden Kantone, die direkt vor und hinter dem Pivot-Kanton platziert sind, erhalten den Wert 1, die Kantone

12 Nehmen wir als Beispiel zwei fiktive Abstimmungen an:

Abstimmung A, Ergebnisse in den Kantonen («J» = ja; «N» = nein):

J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Abstimmung B, Ergebnisse in den Kantonen («J» = ja; «N» = nein):

J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	J	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	----------	----------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Nur in zwei Kantonen sind die Ergebniss der beiden Abstimmungen unterschiedlich (hervorgehoben). In diesem Beispiel sind diese zwei Kantone die Pivot-Kantone und sie sind auch die Kantone mit den höchsten Bellwether-Werten.

zwei Plätze vor und hinter dem Pivot-Kanton bekommen den Wert 2, usw.¹³ Als letzten Schritt errechnen wir die durchschnittliche Distanz jedes Kantons vom Pivot-Kanton bei allen Abstimmungen mit doppeltem Mehr (Tabelle 2, Spalte IV).

8.4.4 Zusammenhang der ideologischen Distanz und des Pivot-Masses zum Bellwether-Index

Sowohl die ideologische Distanz zum schweizweiten Durchschnitt als auch die durchschnittliche absolute Distanz zum Pivot-Kanton korrelieren stark mit dem Bellwether-Index (die Pearson's-Korrelationskoeffizienten betragen 0,81 und 0,82, N=26). Eine nähere Betrachtung der Kantonswerte in Tabelle 2 zeigt beispielsweise, dass der Bellwether-Dominator Basel-Landschaft auch beim ideologischen Distanzmass auf dem ersten Platz landet – jedoch nur auf dem siebten Platz beim Pivot-Mass. Solothurn, der Kanton mit dem zweitbesten Bellwether-Indexwert, führt die Rangliste beim Pivot-Mass an und belegt den vierten Rang beim ideologischen Distanzmass. Am anderen Ende der Liste sind es französischsprachige Kantone – insbesondere Neuenburg, Waadt, Jura und Genf –, die bei allen drei Kennzahlen ganz hinten liegen. Besonders sticht Genf heraus, das wegen seiner starken urbanen Prägung eine besondere Ausgangslage hat und auch geographisch im äussersten Westen der Schweiz liegt: Es taugt am wenigsten als Bellwether-Kanton, seine politischen Präferenzen liegen am weitesten entfernt vom landesweiten Durchschnitt und einzig Appenzell Innerrhoden ist im Durchschnitt noch weiter weg vom Pivot-Kanton als Genf.

8.4.5 Parteiensystem und Bellwether-Index

Schliesslich liegt auch die Annahme nahe, dass der Bellwether-Wert eines Kantons mit der Machtverteilung zwischen den politischen Parteien in einem Zusammenhang steht: So wie die Stimmberechtigten ihre politischen Präferenzen in direktdemokratischen Abstimmungen ausdrücken, tun sie dies auf indirektem Weg auch bei Wahlen, indem sie eine bestimmte Partei oder ein bestimmtes Lager unterstützen. Ausserdem ist aus der bestehenden Forschung bekannt, dass die Stimmenscheide der Bürger:innen bei Sachabstimmungen in der Schweiz stark von der Zusammensetzung und Grösse der Parteienkoalitionen beeinflusst werden, die sich im Abstimmungskampf für oder gegen eine Vorlage aussprechen (Jaquet et al. 2022; Kriesi 2005; Sciarini & Trechsel 1996; Tresch 2005).

Zur Messung der Machtverhältnisse im Parteiensystem stützen wir uns auf die Stärke der Parteien in den Kantonsparlamenten. Wir berechnen zunächst die absolute Differenz zwischen dem Sitzanteil jeder Partei in jedem Kanton

13 Diese absoluten Rangpunkte widerspiegeln die Nähe jedes Kantons zum Pivot-Kanton, sie sind aber unabhängig davon, ob ein Kanton zum siegreichen Lager zählte oder nicht.

und dem Sitzanteil derselben Partei in allen Kantonsparlamenten zusammen.¹⁴ Indem wir dies für alle Parteien wiederholen und die jeweiligen Differenzen addieren, erhalten wir einen Gesamtwert, der angibt, wie deutlich die Parteienstärken in jedem Kanton von den durchschnittlichen landesweiten Parteienstärken abweichen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 8.4 im Online-Anhang aufgelistet.

Dieser Gesamtwert pro Kanton korreliert nur mässig mit dem Bellwether-Index (Person's Korrelationskoeffizient 0,35, N=25).¹⁵ Offenbar hängt der Bellwether-Status eines Kantons also nur bedingt von dessen Besonderheiten bei den Parteienstärken ab. Ein möglicher Grund für dieses unklare Resultat ist, dass die Abstimmenden, die bei Sachabstimmungen an die Urne gehen, nicht genau dieselben Bevölkerungskreise sind wie jene, die an Wahlen teilnehmen (siehe z. B. Bühlmann et al. 2003).

8.5 Fazit

Angeregt durch die US-amerikanische Literatur zu Bellwether-Bezirken bei Wahlen, haben wir dieses Konzept auf direktdemokratische Abstimmungen in der Schweiz angewendet. Mit ihrer föderalistischen und stark dezentralisierten Staatsordnung und der einzigartig starken Verankerung und Nutzung direktdemokratischer Instrumente auf nationaler Ebene, eignet sich die Schweiz besonders gut für eine Analyse dazu, ob und inwieweit bestimmte Kantone als Trendkantone für das nationale Ergebnis bei Abstimmungen über Initiativen und Referenden dienen können. Die Bellwether-Kantone haben wir anhand von zwei komplementären Kennziffern für die fast 200 Volksabstimmungen zwischen 2000 und 2020 eruiert: Die erste dieser beiden Quoten basiert auf dem binären Abstimmungsergebnis (Annahme oder Ablehnung der Vorlage), die zweite auf der Differenz zwischen den kantonalen und den nationalen Ja-Stimmenanteilen. Auch wenn sämtliche Kantone bei den meisten Abstimmungen zu den Sieger:innen gehören und die Unterschiede in den Bellwether-Werten zwischen den Kantonen nicht sehr gross sind, stechen doch einige Kantone heraus. Zudem sind die Unterschiede zwischen den Kantonen bei der zweiten Bellwether-Quote stärker ausgeprägt.

Insgesamt stellt sich nach unseren Ergebnissen Basel-Landschaft als der Bellwether-Kanton der Schweiz heraus: Das Baselbiet kommt sowohl bei der Quote zum Abstimmungsergebnis als auch bei der Quote zu den Stimmenanteilen – und folglich auch beim Bellwether-Index, der diese beiden Kennziffern zusammenfasst – auf die höchsten Werte und ist also der Kanton, der im Durchschnitt am nächsten bei den gesamtschweizerischen Ergebnissen liegt.

14 Wir verwenden dabei Daten für das Jahr 2011, weil dieses in der Mitte unseres Bellwether-Untersuchungszeitraums liegt.

15 Der Kanton Appenzell Innerrhoden musste aus der Analyse ausgeschlossen werden, da eine Zuordnung der Sitze im Innerrhoder Kantonsparlament zu politischen Parteien nicht möglich ist.

In Anlehnung an den einstigen Merksatz zu Maine in den USA lässt sich etwas zugespitzt sagen: «As Basel-Country goes, so goes the nation.» Einige weitere Kantone weisen aber ebenfalls hohe Bellwether-Werte auf. Bemerkenswert ist, dass unter den fünf Kantonen mit den höchsten Werten beim Bellwether-Index kein einziger grosser Kanton und auch keiner der lateinischen Kantone zu finden ist. Das Tessin und vier französischsprachige Kantone liegen – zusammen mit Schwyz – sogar ganz am Schluss der Bellwether-Rangliste. Von den französischsprachigen Kantonen schaffen es nur jene mit einer deutschsprachigen Minderheit (Freiburg und Wallis) bzw. Mehrheit (Bern) wenigstens ins Mittelfeld der Rangliste.

Eine feinere Analyse, bei der wir Abstimmungen über Umverteilungsfragen und Abstimmungen über kulturelle Fragen separat auswerteten, ergab ein ähnliches Bild; Basel-Landschaft landet bei beiden Abstimmungskategorien an der Spitze der Bellwether-Rangliste. Eine zusätzliche Analyse zum Zeitraum 1980–1999 zeigt eine Mischung aus Stabilität und Veränderungen über die Zeit: Kantone wie Zug oder Solothurn gehörten sowohl 1980–1999 als auch 2000–2020 zu den Bellwether-Spitzenkantonen, hingegen zählte Basel-Landschaft vor der Jahrtausendwende noch nicht zur Spitzengruppe.

Unsere Studie stösst in verschiedener Hinsicht an Grenzen. Erstens konnten wir zwar die Rangfolge der Bellwether-Kantone feststellen, können aber noch keine überzeugenden Erklärungsfaktoren dafür präsentieren. Weitergehende Forschungsarbeiten sind nötig, um zu klären, weshalb es gerade Basel-Landschaft und andere kleinere und mittelgrosse deutschsprachige Kantone sind, die die höchsten Bellwether-Werte aufweisen. Ist es die Grösse, die sozioökonomische Struktur (etwa die spezifische Mischung zwischen urbanen und städtischen Gebieten), der historische Hintergrund oder die Nähe dieser Kantone zur Sprachgrenze (siehe den Beitrag von *Sean Müller und Anja Heidelberger* in diesem Band), die ausschlaggebend ist? Dieselben Fragen stellen sich umgekehrt natürlich auch mit Bezug auf die lateinischen Kantone, die grösstenteils niedrige Bellwether-Werte aufweisen. Immerhin konnten wir aber einige Evidenz präsentieren für eine Erklärung mithilfe der politisch-ideologischen Ausrichtung der Kantone. Wie Abbildung 2 zeigt, ist die Stimmbevölkerung der Schweiz als Ganzes in diesem politisch-ideologischen Raum Mitte-Rechts positioniert. Kantone, deren Stimmbevölkerung besonders stark von dieser landesweiten Position abweicht, weisen auch besonders niedrige Bellwether-Werte auf. Sowohl Kantone wie Genf oder Jura vom progressiveren Pol als auch Kantone wie Appenzell Innerrhoden und Schwyz vom konservativeren Pol gehören zu den Ständen mit den schlechtesten Bellwether-Werten.

Zweitens hat zwar die Betrachtung der kantonalen Ebene bereits interessante Erkenntnisse ermöglicht, doch Auswertungen für kleinere Einheiten wie Gemeinden oder Stadtbezirke würden zweifellos noch differenziertere Einsichten bringen. Allerdings wäre dafür das Problem der begrenzten Rechnerkapazität zu lösen, denn die Simulationsstrategie stellt in dieser Hinsicht hohe Anforderungen.

Drittens haben wir uns im vorliegenden Beitrag bewusst auf den jüngsten – wenn auch ziemlich ausgedehnten – Zeitraum beschränkt. Wie die Auswertung in Abschnitt 8.3.2 bereits andeutet, ist jedoch anzunehmen, dass sich die Bellwether-Werte über die Zeit verändern. Dies würde für eine dynamischere Herangehensweise sprechen als wir sie hier verfolgt haben.

Viertens schliesslich wären ähnliche Untersuchungen zu den nationalen Wahlen zweifellos eine spannende Ergänzung zur Bellwether-Analyse zu den direktdemokratischen Abstimmungen. Was das Gute an diesen Einschränkungen ist: Die meisten oder sogar alle davon sind lösbar und eröffnen eine durchaus vielversprechende Agenda für die künftige Forschung.

8.6 Literatur

- Altman, David. 2011. *Direct Democracy Worldwide*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bochsler, Daniel, Sean Mueller & Julian Bernauer. 2016. An Ever Closer Union? The Nationalization of Political Parties in Switzerland, 1991–2015. *Swiss Political Science Review* 22(1): 29–40.
- Broh, C. Anthony. 1980. Whether Bellwethers or Weather-jars Indicate Election Outcomes. *Political Research Quarterly* 33(4): 564–570.
- Bühlmann, Marc, Markus Freitag & Adrian Vatter. 2003. Die schweigende Mehrheit: eine Typologie der Schweizer Nichtwählerschaft. In Pascal Sciarini, Sibylle Hardmeier & Adrian Vatter (Hrsg.), *Schweizer Wahlen 1999* (S. 27–58). Bern: Haupt.
- Deutsch, Karl W. 1976. *Die Schweiz als ein paradigmatischer Fall politischer Integration*. Bern: Haupt.
- Gilg, Peter. 1987. Stabilität und Wandel im Spiegel des regionalen Abstimmungsverhaltens. *Annuaire suisse de science politique* 27: 121–158.
- Jaquet, Julien M., Pascal Sciarini & Roy Gava. 2022. Can't Buy Me Votes? Campaign Spending and the Outcome of Direct Democratic Votes. *West European Politics* 45(2): 335–359.
- Jermann, Hans-Martin. 04.02.2015. Mark Balsiger: «Baselland ist seit wenigen Jahren der Trendkanton schlechthin». *bz – Zeitung für die Region Basel*. <https://www.bzbasel.ch/basel/baselland/mark-balsiger-baselland-ist-seit-wenigen-jahren-der-trendkanton-schlechthin-ld.1672033>.
- Kondik, Kyle. 2016. *The Bellwether: Why Ohio Picks the President*. Athens, OH: Ohio University Press.
- Kriesi, Hanspeter. 2005. *Direct Democratic Choices: The Swiss Experience*. Lanham, MD: Lexington Books.

- Landgraf, Andrew J. & Yoonkyung Lee. 2020. Dimensionality Reduction for Binary Data through the Projection of Natural Parameters. *Journal of Multivariate Analysis* 180: 1–16.
- Leemann, Lucas. 2015. Political Conflict and Direct Democracy: Explaining Initiative Use 1920–2011. *Swiss Political Science Review* 21(4): 596–616.
- Morel, Laurence & Matt Qvortrup (Eds.). 2017. *The Routledge Handbook to Referendums and Direct Democracy*. London: Routledge.
- Nef, Rolf. 1980. Struktur, Kultur und Abstimmungsverhalten. Zur interregionalen Variation von politischen Präferenzen in der Schweiz 1950–1977. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 6(2): 155–190.
- Paleologos, David & Elizabeth J. Wilson. 2011. Use of Bellwether Samples to Enhance Pre-Election Poll Predictions: Science and Art. *American Behavioral Scientist* 55(4): 390–418.
- Sciarini, Pascal & Alexandre H. Trechsel. 1996. Démocratie directe en Suisse: l'élite victime des droits populaires? *Revue suisse de science politique* 2(2): 201–232.
- Sciarini, Pascal & Anke Tresch. 2022. Votations populaires. In Yannis Papadopoulos, Pascal Sciarini, Adrian Vatter, Silja Häusermann, Patrick Emmenegger & Flavia Fossati (Hrsg.), *Handbuch der Schweizer Politik*. Zurich: NZZ Libro.
- Tresch, Anke. 2005. Le soutien aux autorités lors des votations fédérales de 1971 à 1999 dans les cantons suisses. *Revue suisse de science politique* 11(2): 1–25.
- Tufte, Edward R. & Richard A. Sun. 1975. Are there Bellwether Electoral Districts? *Public Opinion Quarterly* 39(1): 1–18.
- Walder, Maxime. 2021. *Parties and Voters in Interaction. Lessons from Swiss direct democracy*. PhD Thesis, University of Zurich.
- Wilson, Elizabeth J. & David A. Paleologos. 2018. Usage and Performance of Bellwether Polls for Election Forecasting. *International Journal of Market Research* 60(2): 132–146.
- Wright, John R. 2009. Pivotal States in Electoral College, 1880 to 2004. *Public Choice* 139(1/2): 21–37.